dieser stockfinstern Nacht und bei zwanzig Grad Kälte nach dem Doktor zu laufen?"

„Ach, gern liefe ich noch zehnmal weiter", versetzte die treue Dienerin, „wenn ich dadurch unsern Benno gesund machen oder wenigstens seine Leiden mildern könnte."

„Gott lohne Ihnen diese Liebe!" sprach Gotthold gerührt. „Sie handeln als eine wahre Mutter an den Kindern meines Bruders, und wenn diese je vergessen sollten, was Sie ihnen erwiesen haben, so wären sie die undankbarsten Geschöpfe unter der Sonne."

„Sie machen mich schamrot", entgegnete Sophie, indem sie ein warmes Tuch umwarf und aus der Krankenstube eilte.

„Ein solcher Diener ist Goldes wert, sprach Gotthold nach Sophiens Weggang. „Welch eine gute Mutter muß Sophie selbst werden, wenn sie fremde Kinder so lieb hat! Hu! wie der Wind die eisigen Schneebrocken gegen die Fensterscheiben jagt! Während der Dienstbote nicht Sturm, noch Kälte scheut, hat die wahre Mutter das warme Bett aufgesucht und verstopft dort ihr Ohr gegen das Angstgestöhn ihres todkranken Kindes! Ja, ja, in der Not und in der Krankheit Plage zeigt sich die Größe und Aufrichtigkeit der Liebe.

Bald kam Sophie atemlos zurück. Der Hofrat war nicht zu Hause gewesen. Während beide darüber klagten, ward das kranke Kind von einem neuen schrecklichen Hustenanfalle geplagt.

„Ach!" jammerte Sophie, „warum nur der liebe Gott ein unschuldiges Kind so leiden läßt?"

„So habe ich mich auch schon manchmal im stillen gefragt," erwiderte Gotthold, „und keine Antwort darauf gefunden als den Bibelspruch: Alle Leiden dieser Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die uns dort soll offenbart werden, und dann den Liedervers: „Sollt' ein Vater unterlassen, was dem Kinde Torheit ist? Kühner Tadler, Engel fassen das, wo du im dunkeln bist." Zuweilen offenbart uns die göttliche Vorsehung, warum sie schmerz-